

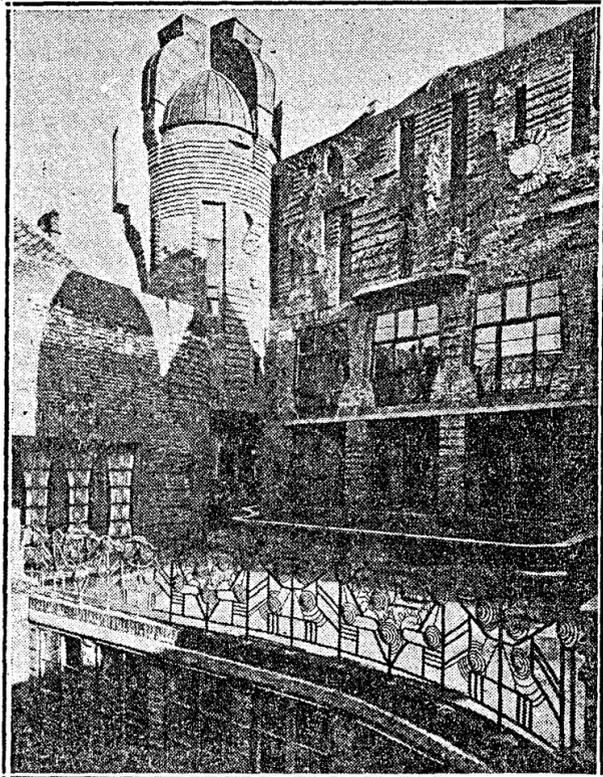
Bremer Festtage.

Von Grete Neubeiser.

(Für das Sonntagsblatt Staatszeitung und Herald.)

Wenn ich nach Bremen komme, so fühle ich immer ein freudiges Herzlopfen. Es ist, als ob ich endlich einmal wieder einem lange vermissten Freunde einen herzlichen Willkommensgruß entbieten darf. —
So schön ist diese Stadt, daß man es kaum erwarten kann, anlässlich den Anblick des Rathhauses zu genießen. Den alten Roland zu begrüßen und das Auge

fung und ganz unausgemessen und ganz unausmeßbar in ihrer Tragweite. Paula ist die Malerin der Wahrheit. Vor ihr gab es niemals einen Maler, der die Wahrheit gemalt hat. Auch die ganz Großen unterlagen der Versuchung, das was sie gelernt hatten, in ihre Werte hineinzuwoben. Der bewußte Verstand wollte noch bei jedem Künstler zu seinem Recht kommen.



Fassade des Paula Becker Moberg-Hauses.

über die patina-grünen Kirchdächer zu schweifen zu lassen. So schön ist diese Stadt, da die Sonne an diesem Juni-morgen ihren Glanz über den Marktplatz breitet, da die bunten Blumen, die Marktfrauen feilbieten, seltsam freudigen und lustigen Kontrast zu den alt-ehrwürdigen Bauten geben. So schön ist diese Stadt im Sonnenglanze!
Und doch — vielleicht, daß ein grauerhangener Himmel der Melancholie dieser Stunde die rechte Lösung gegeben hätte. Denn die trüben Tage mit regenschweren, dunklen Wölkern sind es, die die Sünden heiligen Erinnerens auslösen; und dem Gedanken einer zu frühen Dahingeshiedenen galt diese Feier, zu der wir uns hier versammelten. —

Die Eröffnung des Paula Becker-Moberg-Hauses, die Eröffnung der neugestalteten Böttcherstraße.
Unter einer zweigeschossigen Straßensüberbrückung tritt man in die Böttcherstraße. Aber der Schritt stockt, bevor er das Tor durchquert. Vor einer einfachen Tafel macht er halt:

Dieses ist das Paula Becker-Moberg-Haus aus alter Häuser Zeit und Umbau Erbschaft von Bernhard Hoetters Hand zum Zeichen edler Frauen zeugend Wert Das liegende steht, wenn tapfer Männer Selbentwurf verweht.

Das sind die Worte, die der Gründer Ludwig Kofelius hier einmeißelte. Der Gedanke, aus dem heraus diese Tat entstand, greift in das Gehirn des betrachtenden Menschen, senkt sich, und das ist wesentlich, in das Herz. Eine Idee, nur aus dem Verstand gezeugt, wird, kalt und hart, kaum je die Flamme menschlichen Empfindens zu entfachen wissen. Ein paar „Köpfe“ vielleicht werden an einer solchen Idee sich berauschen — bis eine andere sie in Bann hält. Hüterin und Schlichterin heiliger Erinnerungslampe ist nur das Menschenherz, das sich vor dieser Idee Ludwig Kofelius beugt. Eine Idee, die erstmalig und einmalig ist.

Einer Frau wird hier ein Denkmal gesetzt, wie die Welt es bisher nicht kannte (und wohl auch nicht wollte). Ein Denkmal entstanden aus dem seelischen Begreifen ihrer Persönlichkeit und dadurch eng verbunden mit dem Verstehen ihres künstlerischen Schaffens. Und schon das bedeutet so viel: hier ist einer, den tausend Dinge des täglichen Lebens umfassen und der aus diesen laufend notwendigen Nebensächlichkeiten heraus, die Zeit findet, die Lebende zu suchen und zu erkennen, und nun, viele Jahre später, für die Tote Zeugnis ablegt. Nicht nur dadurch, daß er dieses Gedächtnis erschaffen ließ, sondern auch durch seine Worte, die er bei der Eröffnungssfeier sprach und die hier, leider nur im Auszug wiedergegeben werden können. Denn auch das muß gesagt und der Dank dafür dargebracht werden. Diese Rede war keine der üblichen Einweihungsreden, die wir so oft über uns ergehen lassen müssen. Diese Rede haben wir miterlebt, weil hier einer Bekenntnis seines Menschentums ablegte. Hier ist der Auszug:

Paula Becker-Moberg war Weib — nur Weib.

In Nichts strebte sie um Wettstreit mit dem Manne. Niemals versuchte sie, die Wahrheit ihres Sich-Weib-Fühlens oder ihres Weib-Seins zu verbergen.

Wenn sie sah die Hände verflochten, weil sie ihr selbst zu häßlich, zu rot waren, wenn sie ihre Kunst gegenüber ihren Meistern verteidigte,

wenn sie die Natur mit ihren Armen zu umspannen versuchte und blühende Blumen gegen das Licht hielt,

wenn sie vom Himmel ihr Kind erschlechte und dann in tiefem Erbeben das Wachsen des neuen Lebens sah — immer war sie Weib — nichts als Weib.

Und doch ist Paula die Frau, die als erste in der Geschichte der Menschheit den Bann gebrochen hat, der über dem Leben der Frau gelegen hat.

Paula ist ein Künstler von höchster zugehöriger Kraft. Ebenbürtig dem besten, den die Welt geboren hat.

Als Weib steht sie allein unter den Männern der Kunstgeschichte. Sie hat der Welt eine neue Kunst gegeben, neu im Denken, neu in der Schöp-

fung und ganz unausgemessen und ganz unausmeßbar in ihrer Tragweite. Paula ist die Malerin der Wahrheit. Vor ihr gab es niemals einen Maler, der die Wahrheit gemalt hat. Auch die ganz Großen unterlagen der Versuchung, das was sie gelernt hatten, in ihre Werte hineinzuwoben. Der bewußte Verstand wollte noch bei jedem Künstler zu seinem Recht kommen.

Und gerade dieser ist es, der jedem Kunstwerke einen Teil der Wahrheit nimmt.

Die großen Maler unserer Zeit, Nolde, Munch, Gauguin, Van Gogh, Cézanne und andere haben, wie einst Leonardo, um diese Wahrheit gerungen.

Nur einem sollte es gelingen, die Enthüllung des Geheimnisses zu ertragen. Und das war eine Frau — unsere Paula! — die in Einfachheit die Größe suchte!

In ihr erwuchs die göttliche Inspiration zu einer Kraft, die den tastenden Verstand ganz ausschalten konnte und das reine Gefühl triumphieren ließ.

Was ist denn Wahrheit in der Kunst? Schön und häßlich sind nur Begriffe. Wollen wir aber diese beiden Worte als gegeben hinnehmen, so heißt Wahrheit das Häßliche im Schönen und das Schöne im Häßlichen erkennen.

Sie suchte sich das Modell. Sie malte die Menschen ihrer Umgebung, die eines Dorfes, so, wie sie waren — Dorfmenschen, aus Inzucht entstanden, in der Enge des weltfernen Moordorfes gewachsen, durch mangelhafte Zivilisation, Hygiene und Erziehung oft freinhaft wirkend.

Es ist nicht die richtende, vernichtende Wahrheit, die Paula fegen läßt. Menschenliebe, wie sie der Helland lehrt, macht sie unüberwindlich.

Lasset die Kindlein zu mir kommen — alle, die ihr mühselig und beladen seid, kommt zu mir und seid gemalt, auf daß die Menschen eure wahre Schönheit erkennen und euch lieb haben! —

Keinem Meister ist es je gelungen, uns Mutterliebe, Kindeszauber zum vollen Empfinden zu bringen. — Sie tut's mit wenigen Strichen und zwar an Geschöpfen, die wir früher als Belebigung unseres Schönheitssinnes empfinden hätten.

Sie war so erfüllt von ihrem Erzeugen, daß es nichts für sie bedeutete, was andere dachten und sagten.

Sie folgte ihrer Bestimmung. Sie gab ihre Seele dahin, und so sind dann die ersten Bilder in dieser Welt entstanden, die Wahrheit und nichts als Wahrheit sind.

Welche Wirkung wird nun solche Wahrheit auf die Menschen ausüben? Werden wir niedergeworfen werden in den Staub, wie es dem Sucher erging, als er den Schiefer vom Bildnis von Sais riß?

Oder werden die Kriege unter der Menschheit entzünden, wie es geschieht, wenn wir Männer die Wahrheit zu verkünden meinen.

Ich glaube das nicht. Nicht Kämpfe, sondern Frieden heißt die Botschaft, die Paula uns bringt.

Mögen wir Männer doch recht das Göttliche im Weibe erkennen.

Ist es denn wirklich an dem, daß wir die schöpferische Kraft für uns allein in Anspruch nehmen dürfen? Ohnmächtig ist der Mann in seinem Schaffen, steht ihm nicht das Weib zur Seite.

Feinster Fasern seelischen Empfindens bedarf es, schöpferische Kraft zu zeugen. Sei es Mutter, Schwester oder Weib, seien es selbst nicht gedachte Gedanken an die Toten oder die Bielen, die mit dem Manne durchs Leben schreiten — immer ist es der Kontakt mit dem weiblichen Gegenpol, der den Mann zur Schöpfung treibt.

Wie darf er da sagen: „Du Weib kannst nicht schöpfen.“

Ist er selbst immer doch nur ein Abschluß der Vergangenheit, während das Weib die Zukunft in sich trägt.

Ueber sich hinaus kann kein Mann schöpfen.

Das Weib trägt in ihrem Schoße den Sieger über alle Vergangenheit.

Schöpfend, zeugend im letzten, im göttlichen Sinne ist nur die Frau.

Ueber das Selbstverständliche wird nie gesprochen.

Was verschlägt auch das Urteil der Zeit gegenüber einer Einstellung, die in der Ewigkeit begonnen und die in Ewigkeit zeitlos ist.

Schwer aber rächt sich für die Menschheit die Verkennung der erhabenen, der größeren Mission des Weibes.

Der Abwehrversuch der Frau gegen die Annahmung der Männer, „aus

Doch nun zur Böttcherstraße selbst. Wie soll man sie wohl am besten beschreiben, diese kleine, enge Gasse, in der so gewaltiges Neues entstand? Sie ist so schmal, daß man sie mit ausgebreiteten Armen liebend umfassen könnte — und das möchte ich wohl gerne tun, denn ich liebe sie wirklich!

Ludwig Kofelius, der Bauherr, sagt: „Die Wiedererrichtung der Böttcherstraße ist ein Versuch, deutsch zu denken. Das, was nach dem Kriege an starken Heimatgedanken bei uns in der Luft lag, sollte dort festgehalten werden.“

Und wirklich — aus Schutt und Gerümpel der einstigen Böttcherstraße ist hier etwas entstanden, das neue Wege für die Zukunft weist. Das gilt im besonderen Maße von Professor Hoetters Paula Becker-Moberg-Haus.

Ein monumentaler Bau, der in seiner plastischen Eigenart, in seiner wuchtigen Größe neue Ausblicke für die Neugestaltung der Architektur gewährt. In diesem Haus ist außer den im Erdgeschoss liegenden Verkaufsräumen für Kunstgewerbe im ersten Stock die Kunstschau untergebracht, die Bremer Künstler eine Ausstellungsmöglichkeit gibt. Da sind ferner die Werkstätten für Glasblaselei, Töpferei, Tischlerei, Buchbinderei, Drechslererei und die Silberbeschneiderei. Im Dachgeschoss aber, da, wo Ruhe und Frieden, Stille und Abgeschlossenheit herrschen, ist der Raum, der dem Gedächtnis jener Frau geweiht ist, deren Namen dieses Haus trägt. Helle und lichte Räume; nichts, das das Auge beschwert, die Sinne abziehen könnte von ihren Werken. Untergeordnet hat sich der bauende Künstler den Werten der Frau. — Lange habe ich vor diesen Bildern gestanden. Man fühlt die Liebe, die Güte, die die Schöpferin empfand; man fühlt die Wahrheit, die aus diesen Bildern spricht, und die erschütterte. . . Hier oben nun wird Paula Becker-Moberg weiterleben in diesen ihren Werken.

Wie hübsch ist das! Ich möchte ein

haus“, das, im 16. Jahrhundert erbaut, meine Liebe und mein Entzücken ist. Hier hat der plattbütsche Verein sein Arbeitszimmer, hier hält er seine Versammlungen ab — und man könnte ihn wohl darum beneiden. Anschließend daran liegt das Gebäude der Bremer-Amerika-Bank.

Die andere Straßenseite ist von den Architekten Scott und Runge in Antikemodus an der mittelalterlichen Stil erbaut. Hier liegt das mit niederländischen Kunstgegenständen geschmückte gemütliche Restaurant „Zum Flett“, (das ich für mein Leben gern mitnehmen möchte). Die Bremer Gesellschaft von 1914 hat in dem nächsten Haus ihr schönes Heim. Dann kommt die Propaganda-Abteilung des Haag-Hauses und das Museum, das mit der Zeit eine Sammlung prächtiger Kunstgegenstände beherbergen soll. Außerordentlich geschmackvoll ist der Laden des Friesen-Verlages ausgestaltet, entzückend die Verkaufsräume für Kunstgewerbe.

Das also ist das, was die Böttcherstraße beherbergt, in dürren Worten ausgedrückt. Bremen hat damit tatsächlich eine Sehenwürdigkeit von internationaler Bedeutung erhalten. Wird aber Bremen dem Bauherrn Ludwig Kofelius Dank wissen? Kofelius hat in seiner Rede gesagt: „Das Wesen einer niederdeutschen Gemeinschaft ist ein recht enges. Es besteht darin, zusammen Kräfte zu sein als der Einzelne.“ Er hat diese Tradition verlernt, er ist aus der Geschlossenheit dieser Gemeinschaft ausgebrochen, um diese Tat zu vollbringen. Demen drüben aber, die nach Bremen reifen werden, möchte ich zurufen: „Vergeßt die Böttcherstraße nicht, wenn ihr in Bremen seid. Wenn ihr den Glauben an die alte Heimat ein wenig verloren habt, hier werbet ihr ihn wieder finden.“ — Und das wird der beste Dank für den Bauherrn Ludwig Kofelius sein.

Von diesem Hause des Gedächtnisses kommt man zu dem alten „Kofelius-

haus“, das, im 16. Jahrhundert erbaut, meine Liebe und mein Entzücken ist. Hier hat der plattbütsche Verein sein Arbeitszimmer, hier hält er seine Versammlungen ab — und man könnte ihn wohl darum beneiden. Anschließend daran liegt das Gebäude der Bremer-Amerika-Bank.

Die andere Straßenseite ist von den Architekten Scott und Runge in Antikemodus an der mittelalterlichen Stil erbaut. Hier liegt das mit niederländischen Kunstgegenständen geschmückte gemütliche Restaurant „Zum Flett“, (das ich für mein Leben gern mitnehmen möchte). Die Bremer Gesellschaft von 1914 hat in dem nächsten Haus ihr schönes Heim. Dann kommt die Propaganda-Abteilung des Haag-Hauses und das Museum, das mit der Zeit eine Sammlung prächtiger Kunstgegenstände beherbergen soll. Außerordentlich geschmackvoll ist der Laden des Friesen-Verlages ausgestaltet, entzückend die Verkaufsräume für Kunstgewerbe.

Das also ist das, was die Böttcherstraße beherbergt, in dürren Worten ausgedrückt. Bremen hat damit tatsächlich eine Sehenwürdigkeit von internationaler Bedeutung erhalten. Wird aber Bremen dem Bauherrn Ludwig Kofelius Dank wissen? Kofelius hat in seiner Rede gesagt: „Das Wesen einer niederdeutschen Gemeinschaft ist ein recht enges. Es besteht darin, zusammen Kräfte zu sein als der Einzelne.“ Er hat diese Tradition verlernt, er ist aus der Geschlossenheit dieser Gemeinschaft ausgebrochen, um diese Tat zu vollbringen. Demen drüben aber, die nach Bremen reifen werden, möchte ich zurufen: „Vergeßt die Böttcherstraße nicht, wenn ihr in Bremen seid. Wenn ihr den Glauben an die alte Heimat ein wenig verloren habt, hier werbet ihr ihn wieder finden.“ — Und das wird der beste Dank für den Bauherrn Ludwig Kofelius sein.

Von diesem Hause des Gedächtnisses kommt man zu dem alten „Kofelius-

haus“, das, im 16. Jahrhundert erbaut, meine Liebe und mein Entzücken ist. Hier hat der plattbütsche Verein sein Arbeitszimmer, hier hält er seine Versammlungen ab — und man könnte ihn wohl darum beneiden. Anschließend daran liegt das Gebäude der Bremer-Amerika-Bank.